

Sabine Buxbaum

**Berge, Ziegen
und andere Schwierigkeiten**

Impressum:

© 2020 Sabine Buxbaum

Autor: Sabine Buxbaum

Umschlaggestaltung: Renee Rott, Cover and Art
(Dream Design)

Bildmaterial: Adobe Shop

Lektorat: BoD

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH

ISBN: 978-3-99093-937-6 (Paperback)

ISBN: 978-3-99093-938-3 (e-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Kapitel 1

Auf der Donauinsel in Wien herrschte schon in den frühen Morgenstunden ein reger Trubel. Der Frühling war eingekehrt und die Leute konnten es kaum erwarten, nach dem nasskalten Winter endlich ins Freie zu kommen.

Lena lehnte entspannt auf der Parkbank und beobachtete das bunte Treiben. Bald würde sich alles für sie verändern.

„Und du willst wirklich schon morgen aufbrechen? Du musst doch erst im Juni anfangen“, unterbrach ihre Freundin Sandra Lenas Gedanken.

„Der Bürgermeister von Feldbach hat mich gebeten, früher anzureisen, um alle Formalitäten zu erledigen.“

„Wo genau liegt Feldbach?“

„Im Paznauntal in Tirol, zwischen Ischgl und Galltür“, antwortete Lena. Sie war das letzte Mal dort gewesen, als sie dreizehn war. Danach verlor sie das Interesse, ihre Großeltern in Tirol zu besuchen. Ihr Kontakt hatte sich auf Telefonate, Glückwunschkarten und vereinzelte Treffen der Familie bei Lenas Tante in Innsbruck beschränkt.

„Ich verstehе deine Entscheidung nicht“, erklärte Sandra. „Was ist denn in dich gefahren? Du verlässt deine Heimat Wien, um in ein abgelegenes Tal zu ziehen? Als Hausärztin? Ehrlich, das ist

wirklich sonderbar. Du bist eine ausgezeichnete Internistin. Warum gibst du das alles auf?"

Lena hatte Sandra ihre wahren Beweggründe nicht verraten, und das hatte sie auch jetzt nicht vor. Sie hatte sich auch ein anderes Leben für sich vorgestellt. Aber es kam alles anders. Vielleicht war es eine Kurzschluss- oder Trotzreaktion, die sie zu ihrer Entscheidung bewogen hatte, aber sie wollte fort aus Wien, wollte ihre Vergangenheit hinter sich lassen und neu beginnen. Für sie erschien es wie ein Glückssfall, dass in Feldbach eine Hausärztin gesucht wurde. Ihre Großmutter hatte es ihr erzählt. Nur war nicht geplant, dass ihre Oma sterben würde, ehe sie dort überhaupt anfing.

So war Lena nun also auf dem Weg ins Paznauntal. Die Autobahn hatte sie längst hinter sich gelassen und folgte nun der Straße, die ins Tal einbog.

Obwohl es schon Mitte April war, lag im Tal noch eine weiße Schneedecke und ausgerechnet heute schneite es kräftig. Die Bergspitzen waren in den dichten Wolkendecken nicht zu erkennen.

Lena sorgte sich ein wenig, denn sie hatte schon die Sommerreifen montiert und besaß nur ein kleines Auto ohne Allrad. In Wien war bereits der Frühling eingekehrt, es blühten schon die ersten Blumen und die Temperatur war angenehm warm. Hier fror Lena trotz Autoheizung. Wegen des starken

Schneefalls konnte sie den Verlauf der Straße kaum erkennen.

Nun hatte sie die halbe Strecke ins Tal schon hinter sich gebracht. Der Schneefall wurde immer intensiver und die Schneedecke auf der Straße dichter. Schon jetzt spürte sie, dass die Reifen kaum Halt fanden. Viele Orte gab es nicht im Tal. Diese waren jedoch mit großen Hotels, Appartement- und Ferienwohnhäusern verbaut. Nach einfachen Einfamilienhäusern hielt Lena vergebens Ausschau. Ein-fach jeder, der hier wohnte, schien Ferienwohnungen zu vermieten. Vor allem der Wintertourismus hatte dieses Tal fest im Griff.

Als Lena Feldbach erreichte, war das Bild nicht anders. Rechts und links der Straße türmten sich große Hotels auf. Vor einem längeren Gebäude hielt sie an. Dort waren eine Apotheke, ein Lebensmittelgeschäft, ein Sportgeschäft und die Arztpraxis untergebracht, die sie übernehmen sollte. Da Samstag war, schien die Praxis geschlossen zu sein. Es brannte kein Licht. Wenige Leute waren zu sehen und Lena beschloss, sich hier nicht länger aufzuhalten. Schließlich musste sie noch den Bergbauernhof ihrer Großeltern erreichen, der gut zweihundert Meter höher lag, bevor die Wetterlage ein Vorankommen verhindern würde.

Lena folgte einer schmalen Straße, die rechts einbog. Sie konnte sich noch daran erinnern, dass man

hinter dem Bäcker einbiegen musste. Sie fuhr über eine Brücke, welche über den Fluss Trisanna führte. Die schmale Straße wurde zunehmend steiler und Lena zunehmend ängstlicher. Das Dorfzentrum hatte sie hinter sich gelassen. Nur noch Felsen und Bäume säumten die Straße. Immer wieder gingen die Reifen durch und Lena erwog es ernsthaft, umzukehren. Allerdings war die Straße so schmal, dass dies kaum möglich war. So stieg sie weiter aufs Gas und betete still, dass alles gut gehen würde.

Doch bei diesen winterlichen Fahrverhältnissen half auch das Beten nichts, zumal sie auch nicht ernsthaft Gehör beim lieben Gott erwartete, denn diesen hatten sie schon seit Jahren nicht mehr angeprochen.

Das bereute sie, als dann das Auto nicht mehr vorwärtskam und nach hinten zu rutschen drohte. Lena kämpfte mit dem Gaspedal, was den Zustand aber nicht verbesserte, sondern lediglich die Reifen überhitzte. Sie war den Tränen nahe, als ihr ein Traktor mit Schneeschaufel entgegenkam, der, überrascht über die unerwartete Straßensperre, abrupt abbremsen musste und gerade noch rechtzeitig vor Lenas Stoßstange zum Stehen kam. Lena zitterte mittlerweile am ganzen Körper.

Sie stellte den Motor ab, zog die Handbremse und stieg aus, als sie sah, dass dies auch der Traktorfahrer tat.

„Sind Sie verrückt?“, fuhr der Mann sie an, der ungefähr in ihrem Alter zu sein schien. Sie bemerkte seinen abwertenden Blick, als er auf ihre Reifen und ihr Wiener Kennzeichen sah.

„Das hier ist keine Straßen für Touristen!“, legte er nach. „Diese Straße ist nur für Anrainer. Haben Sie das Schild nicht gelesen? Können Sie überhaupt lesen? Vielleicht ist Ihnen nebenbei aufgefallen, dass es schneit! Sie sind hier nicht in Wien, sondern in den Tiroler Bergen! Hier fährt man bei solchen Verhältnissen entweder gar nicht oder nur mit Schneeketten! Aber wie ich sehe, haben Sie noch nicht einmal Winterreifen. Jetzt blockieren Sie hier die ganze Straße! Wie soll ich an Ihnen vorbeikommen? Fahren Sie rückwärts und am besten kehren Sie wieder dorthin zurück, wo sie hergekommen sind!“

Lenas Zittern verstärkte sich. Einerseits vor Kälte und andererseits, weil sie weder ein noch aus wusste. Sie konnte unmöglich rückwärtsfahren. Sie hatte das noch nie sehr gut beherrscht und außerdem war die Straße kurvenreich. Der Mann starrte sie finster an, und sie fürchtete, dass sie möglicherweise bald Opfer eines Verbrechens würde, wenn sie seinen Aufforderungen nicht Folge leistet. Erschöpft von der langen Fahrt und verstört über die Situation kamen Lena die Tränen. Sie erwartete nun eine weitere Schimpforgie des Mannes, aber seine

Gesichtszüge wurden unerwartet sanfter. Es schien ihm nicht zu behagen, dass sie in Tränen ausbrach.

„Wo wollen Sie eigentlich hin?“, fragte er schließlich ganz sachlich.

„Zum Bergbauernhof von Anna Bucher“, antwortete Lena, ehe sie ein Taschentuch aus ihrer Manteltasche zog, um sich die Tränen abzuwischen.

Sie bemerkte, wie der junge Mann eine Augenbraue hochzog.

„Zu Anna Bucher?“

„Ja“, schniefte Lena.

„Anna Bucher wurde letzte Woche beerdigt. Der Bergbauernhof steht leer. Außerdem hatte Anna dort nie Touristen untergebracht.“

„Ich bin keine Touristin“, begann Lena, die sich langsam wieder fasste. „Ich bin die Enkelin von Anna Bucher. Ich habe den Bergbauernhof geerbt. Ich heiße Lena Schweiger.“

Der junge Mann wirkte sehr überrascht.

„Anna hat mir erzählt, dass Sie die Praxis von Dr. Marte übernehmen werden. Dann sind Sie also die neue Ärztin.“ Sein Blick verriet, dass Lena nicht dem entsprach, was er erwartet hatte. Er war zwar nicht verächtlich, jedoch eindeutig skeptisch.

„Falls ich jemals am Ziel ankomme“, meinte Lena. „Sie kannten meine Großmutter?“

„Sehr gut sogar. Ich war ihr Nachbar. Mein Name ist Michael Steiner. Seit dem Tod Ihrer Großmutter habe ich mich um den Hof gekümmert. Auch sonst habe ich Ihrer Großmutter nach dem Tod ihres Mannes oft geholfen.“

Lena kam der Name irgendwie bekannt vor. Sie sah in dem Mann einen potenziellen Käufer ihres Bergbauernhofes vor sich, denn diesen wollte sie so schnell wie möglich verkaufen.

„Dann bin ich froh, dass Sie das jetzt übernehmen. Ich muss mich nämlich um meinen eigenen Hof kümmern. Nebenbei bin ich in der Gemeinde tätig. Ich sorge auch für die Schneeräumung. Deswegen sollten Sie jetzt die Straße freimachen, damit ich vorankomme“, sagte er und zerstörte damit ihre Illusion.

Lena zögerte. Sie überlegte, wie sie das am besten hinkriegen sollte, denn es lagen schon gut zehn bis zwanzig Zentimeter Schnee auf der Straße.

„Am besten fahren Sie zur Werkstatt am Ortseingang. Dort können Sie Ketten kaufen und montieren lassen. Dann schaffen Sie es auch mit Sommerreifen zu Ihrem Hof“, empfahl Michael Steiner.

„Also“, begann Lena. „Ich schaffe das nicht.“

„Was schaffen Sie nicht?“

„Rückwärtsfahren.“

„Ehrlich jetzt?“

„Ich musste noch nie eine geschlängelte Bergstraße rückwärtsfahren. Ich lande bestimmt in der Böschung.“

Lena sah, wie Michael Steiner seine Augen verdrehte. Er hielt sie wohl für die dümmste Blondine, die ihm je begegnet war.

„Also gut“, sagte er schließlich. „Ich fahre Ihr Auto bis zur nächsten Ausweiche rückwärts und drehe es für Sie um. Dann lassen sie mich mit dem Traktor vorbei und folgen Sie mir langsam. Falls Sie hier tatsächlich leben wollen, sollten Sie die Wahl Ihres Autos überdenken.“

„Was passt denn damit nicht?“, fragte Lena.

„Es passt einfach nicht in diese Gegend“, kam zurück und Lena befürchtete, dass er damit nicht nur das Auto meinte.

Michael Steiner hatte ihr Auto so positioniert, dass sie einfach losfahren konnte. Sie folgte ihm ins Tal. Dort angekommen nahm er eine andere Richtung. Lena fuhr zur Werkstatt. Sie versuchte, die Situation zu verarbeiten.

„Das ist wirklich kein gutes Fahrzeug für eine Bergstraße“, meinte der Mann aus der Werkstatt. „Aber ich montiere Ihnen jetzt erst einmal Ketten. Vielleicht sollten Sie einfach ein bisschen warten. Der Wetterbericht hat gemeldet, dass es bald aufhört, zu schneien. Dann werden die Straßen geräumt und Sie kommen problemlos überallhin.“

Lena folgte seinem Rat. Sie hatte ohnehin Hunger und suchte sich ein Restaurant in einem der großen Hotels. Die Preise für ein Mittagsmenü lagen zwar weit über dem Normalpreis, aber das war Lena egal. Sie brauchte jetzt erst einmal ein wenig Wärme und Ruhe. Hoffentlich würde sie es nicht schon bald bereuen, hierhergekommen zu sein.

Der Mechaniker hatte recht behalten. Noch während der Mittagsmahlzeit hörte der Schneefall allmählich auf und die Wolken zogen dank des Windes rasch fort. Lena konnte schon ein paar blaue Flecken am Himmel erkennen, als sie das Restaurant verließ und auf die Straße trat. Ein eisiger Wind wehte um ihr Gesicht. Langsam zeigten sich die Berge hinter den Wolken. Sie wirkten rau und kalt, denn alle waren noch mit Schnee behangen. Lena sehnte sich nach der Frühlingssonne, die sie in den letzten Tagen in Wien auf der Donauinsel genießen konnte.

Sie ließ sich noch vom Mechaniker erklären, wie sie die Ketten wieder abmontieren konnte, und begab sich erneut auf den Weg zum Bergbauernhof ihrer Oma. Sie hoffte, dass sie Michael Steiner nicht mehr so bald begegnen würde.

Als sie auf der schmalen Straße angekommen war, bemerkte sie, dass sie gut geräumt war. Nur

noch eine dünne Schicht Schnee bedeckte den Fahrweg. Überall waren Kieselsteine, um den Boden griffiger zu machen. Die Schneeketten hängten sich gut ein und Lena schaffte es – wenn auch langsam –, unbeschadet bis zum Hof zu gelangen. Auch die Einfahrt dorthin war geräumt. Michael Steiner wollte wohl auch kein weiteres Treffen mit ihr riskieren.

Aus ihrer Kindheit hatte Lena einen großen Bauernhof in Erinnerung, aber Kinderaugen waren leicht zu täuschen.

Der Hof war recht klein. Das veraltete und heruntergekommene Wohnhaus ging im hinteren Teil direkt in die Stallungen über. Einen Fahrweg breit daneben fand sich noch eine alte Scheune. Das Haus selbst bestand aus nur einem Parterre und dem darüber liegenden Speicher. Lena parkte das vollbepackte Auto und stieg aus. Die Holzfassade war grau und morsch, ebenso wie die Fensterläden. Die Scheibe eines Dachbodenfensters war gesprungen. Die Hausmauer wirkte verschmutzt und teilweise löste sich der Putz. Lena konnte erkennen, dass es nicht isoliert war. Sie zog den rostigen Haustürschlüssel aus ihrer Tasche, den ihr der Bürgermeister bei der Beerdigung ihrer Großmutter in Innsbruck gegeben hatte. Dort lebte Lenas Tante und sie hatte sich bereit erklärt, sich um das Grab ihrer

Mutter zu kümmern. Den langen Weg ins Paznauntal wollte sie dazu nicht regelmäßig zurücklegen. Das konnte Lena nun gut nachvollziehen.

Die alte Holztür ließ sich zwar leicht öffnen, aber als Lena sie wieder zuzog, merkte sie, dass die Tür nicht dicht schloss und kalte Luft einströmte. Lena betätigte den Stromschalter und stellte erleichtert fest, dass es Strom gab. Sie hatte den Bürgermeister gebeten, diesen nicht abzuschalten. Es war jedoch nur eine Lampe am Hausgang angebracht, sodass alles sehr dunkel wirkte. Lena ging weiter. Rechts vom Gang fand sie eine Tür, die zur Toilette führte. Als sie diese betrat, drohte sie fast, in Ohnmacht zu fallen. Auf dem Überboden tummelten sich unzählige Spinnen. Im Raum angrenzend war das Bad, das mit einer alten Badewanne ausgestattet war, in die sie sich freiwillig niemals setzen würde. Der Belag der Wanne hatte sich größtenteils abgelöst und lauter rostige Flecken kamen zum Vorschein. Die Fliesen waren in einem dunklen Blauton gehalten und teilweise gebrochen. Lena seufzte. Sie hatte das Gefühl, sie wäre in einem Albtraum gelandet. Hier konnte sie unmöglich bleiben. Der Hof musste weg, und das so schnell wie möglich. Angrenzend an das Bad fand sich das Schlafzimmer und dahinter noch ein weiteres. Die Vorhänge waren zugezogen und Lena vermied es, das Licht einzuschalten. Einen

weiteren Schock wollte sie nicht erleben. Am Ende des Ganges war noch eine schwere Tür. Lena konnte sich schwach erinnern, dass diese zu einer Stiege in den Dachboden und Keller, sowie zu einer weiteren Tür Richtung Stallungen führte.

Links des Ganges befand sich ganz hinten ein Abstellraum. Daneben war die Küche. Die Möbel waren dieselben wie in ihrer Kindheit und schon damals fand sie diese altmodisch. Zu Lenas Bedauern gab es einen Gasherd. Sie war es gewohnt, mit Induktion zu kochen. Sie verließ die Küche, denn diese hatte einen eigenartigen Geruch. Die letzte Tür links, die ganz vorne in Haustürnähe lag, führte in eine Stube, deren Wände mit Zirbenholz vertäfelt waren. Ein großer Kachelofen fand sich rechts im Raum. Lena setzte sich an den Zirbentisch, der von einer gemütlichen Tischecke umgeben war. Das war bislang der einzige Raum, der Lena gefiel. Sie stützte den Kopf in ihre Hände. Sie hatte sich das alles ganz anders vorgestellt. Sie hatte geplant, nur ein paar Wochen bei ihrer Großmutter zu wohnen, und jetzt gehörte dieses heruntergekommene Gebäude ihr. Der Bauernhof war ausgekühlt, doch Lena hatte keine Ahnung, wie sie den Kachelofen anheizen konnte. Zum Glück gab es tatsächlich einen Heizkörper in jedem Raum. Allerdings blieben diese kalt, nachdem sie aufgedreht waren. Lena musste im Keller nachsehen. Sie glaubte, sich an

eine Hackschnitzelheizung zu erinnern, und tatsächlich wurde sie fündig. Sie drückte auf einen Knopf und hörte, wie die Heizung zu surren begann. Lena wertete dies als gutes Zeichen.

Als sie die Stufen hinaufstieg, vernahm sie plötzlich ein Geräusch, das sie nicht näher zuordnen konnte. Es schien aus den Stallungen zu kommen. Vielleicht hatte es sich dort ein Wildtier gemütlich gemacht. Lena schob vorsichtig den Riegel der Holztür hoch und betrat die Stallung. Hektisch flatterten am Boden Hühner umher und drei Augenpaare sahen sie fragend an. Nicht weniger fragend war der Blick in Lenas Augen.

„Mäh“, hörte sie eine der drei Ziegen schreien und Lena fuhr zusammen. Das konnte jetzt nicht wahr sein. Ihre Großmutter hatte doch keine Tiere mehr und hier standen auf einmal drei Ziegen und zehn Hühner, die alle frei herumliefen. Eine Ziege war neugierig und näherte sich Lena.

„Halt!“, rief sie, ohne dass die Ziege ihr Gehör schenkte oder sich von ihrem Vorhaben abbringen ließ. Sie schritt auf sie zu und knabberte an Lenas Mantel.

Lena versuchte, die Ziege fortzudrängen, aber das Tier war sehr stark und in der Zwischenzeit hatten sich auch die anderen beiden Ziegen dazugesellt.

„Hört sofort auf!“, rief Lena. „Das ist ein Designerstück. Ihr macht ihn kaputt. Verschwindet!“

Nachdem sich alle drei Ziegen im Mantel verbissen hatten, schlüpfte Lena heraus, floh ins Haus und überließ den Mantel ihren Angreifern. Sie rannte vor die Haustür und erst einmal an die frische Luft. Danach setzte sie sich auf die kalte Holzbank unter dem Vordach des Hofes und schloss für einen Moment die Augen.

„Miau“, hörte sie. Dann stupste sie auch schon die Nase einer Katze ins Gesicht.

„Wohnst du etwa auch hier?“, fragte Lena die Katze seufzend, die sie nur mit großen Augen schnurrend ansah.

Lena zog ihr Handy aus der Tasche, das zu ihrer großen Erleichterung tatsächlich Empfang hatte, und wählte die Telefonnummer des Bürgermeisters.

Als dieser abhob, schleuderte sie ihm Sätze und Wörter in den Hörer, wobei sie in der Aufregung keinen einzigen grammatisch korrekten Satz zusammenbrachte und im Anschluss selbst nicht mehr wusste, was sie alles gesagt hatte. Der Bürgermeister hatte eigentlich auch gar nichts erwidert. Vermutlich hatte er gar nicht verstanden, wer dran war, und sie für eine Geistesgestörte gehalten.

Na gut, dachte Lena. Morgen würde sie etwas unternehmen. Heute hatte sie keine Kraft mehr

dazu. Sie ging zu ihrem Auto und holte erst einmal alle Sachen ins Haus. Viel hatte sie noch nicht mitgenommen, erst einmal das Notwendigste. Als sie den letzten Karton ins Haus brachte, sah sie Michael Steiner mit seinem Traktor auf ihren Hof zukommen.

Er stieg aus, warf einen kurzen Blick auf Lenas Auto und schien zufrieden zu sein, dass er Schneeketten auf den Reifen sah.

„Der Bürgermeister hat mich angerufen“, begann er. „Ich solle mal vorbeischauen, weil er sich Sorgen mache. Scheinbar wären sie von wilden Tieren angefallen worden. Das hätten Sie wohl so am Telefon zu ihm gesagt, und dass das Haus vor dem Zusammenbruch steht. Sie hätten irgendetwas von Angreifern gefaselt.“

Lena errötete. Sie hatte beinahe einen Nervenzusammenbruch, aber das durfte sie sich jetzt nicht anmerken lassen.

„Nun, wie Sie sehen, geht es mir gut. Der Bürgermeister hat da wohl übertrieben.“

Lena versuchte, zu verbergen, dass sie noch immer unter Schock stand, aber am skeptischen Blick von Michael Steiner erkannte sie, dass er ihr nicht glaubte.

„Wenn Sie möchten, sehe ich mich mal im Haus um“, bot er an.

„Damit der Bürgermeister beruhigt ist, lasse ich Sie hinein“, meinte Lena und ließ sich nicht anmerken, wie erleichtert sie war, dass ihr jemand zu Hilfe kam.

Michael Steiner betrat das Haus und öffnete zuerst die Toilettentür. In diesem Moment fiel eine Spinne direkt neben Lena zu Boden, die daraufhin einen Meter zurücksprang und die Luft anhielt. Sie sah, dass Michael Steiner sich das Lachen verkniff.

„Sie mögen Spinnen wohl nicht?“, fragte er grinsend.

„Nicht besonders“, antwortete Lena, als sie ihre Stimme wiederfand.

„Haben Sie einen Staubsauger?“, fragte Michael.

„Ja.“

„Dann bringen Sie ihn mir mal. Dann sauge ich Ihnen die Spinnweben ab.“

Ihre Mutter hatte Lena einen Staubsauger mitgegeben, denn sie eigentlich gar nicht mitnehmen wollte. Jetzt war sie froh darüber.

Michael Steiner saugte die Toilette und unaufgefordert noch das Bad. Lena war erleichtert.

Sie nahm ihm anschließend den Staubsauger ab und stellte ihn vor die Tür. Michael Steiner sah sie fragend an.

„Falls die wieder rauskrabbeln“, begründete sie und entlockte Michael Steiner damit ein amüsiertes Lächeln.